

Benjamin Isaak-Krauß

Gewaltfrei-geistliche Verteidigung und das Wunder kreativer Gewaltfreiheit

Predigt über 2. Könige 6,8-23

Elischa vereitelt auf wunderbare Weise die Pläne des aramäischen Königs, einen Blitzkrieg zu führen und den israelitischen König in kurzer Zeit als Geisel zu nehmen. So wird „der Gottesmann“ selbst zum Ziel und findet sich in einer belagerten Stadt wieder. Als sein Diener in Panik verfällt, öffnet ihm Elischa die Augen für die Unterstützung guter Mächte in Form feuriger Streitwagen. Mit dieser Kraft im Rücken begegnet er der feindlichen Armee, deren Wahrnehmung gestört ist. Er führt sie ins Herz Samarias, wo ihre Augen aufgetan werden. Statt des drohenden Blutbads organisiert Elischa ein Festmahl, das zu einem Ende der Kampfhandlungen führt.

Wenn ich diese Geschichte höre, dann kommen bei mir unweigerlich Bilder aus der Ukraine hoch. Wie schön wäre es doch, wenn um Kiew und Mariupol herum auch feurige Wagen und Engelsheere lagerten in einer Art himmlischen Flugverbotszone! Stattdessen sehen wir ausgebombte Städte, tausende Tote und Millionen Flüchtlinge. Angesichts dieser Bilder und aus verständlicher Empörung und Empathie fordern viele, auch in den Kirchen, auch in der Friedensbewegung jetzt doch Aufrüstung einer ganz irdischen Art und Weise.

Aber sehen wir wirklich die ganze Wirklichkeit? Oder sind wir vielleicht in der Rolle des Dieners Elischas, der in Schockstarre auf das vor Waffen strotzende Heer der Aramäer starrt und dabei blind bleibt für eine tiefere Wirklichkeit? Elischa dagegen nimmt diese tiefere Wirklichkeit wahr. Seine Wahrnehmung ermöglicht es ihm auf eine andere Art – gewaltfrei – zu widerstehen. So werden nicht nur die Feinde, sondern die Feindschaft selbst besiegt (zumindest für eine Weile).

Die Predigt spürt dieser Art zu widerstehen nach. Nicht nur, weil das in dieser Bibelgeschichte steht, sondern weil es auch heute in der Ukraine und in vielen anderen Konflikten der Welt Menschen gibt, die auf diese Weise für ihre Würde kämpfen. Viel-

leicht habt ihr die Videos gesehen, wie sich unbewaffnete Menschenmengen vor Panzer stellen und diese zum Umkehren zwingen, oder die Bilder von sabotierten Straßenschildern, auf denen alle Wege nach Den Haag zeigen – eine Warnung, dass Soldaten für ihr Handeln zur Verantwortung gezogen werden können. All dies sind Arten zu kämpfen, ohne zu töten. Aber sie finden nur wenig Beachtung. Das ist umso verwunderlicher, da der empirische Vergleich zeigt, dass gewaltfreie Aufstände etwa doppelt so hohe Erfolgschancen haben wie bewaffnete, dabei weniger Opfer fordern und langfristig friedlichere und freiere Gesellschaften hervorbringen. Selbst da, wo über solche gewaltfreien Taktiken berichtet wird, wird das darin schlummernde Potential kaum erkannt. Selbst in den Kirchen und der Friedensbewegung. Und selbst in den Friedenskirchen. Woran liegt das? Könnte es sein, dass wir ebenso blind sind wie Elischas Diener, geblendet von unserem Vertrauen auf militärische Lösungen?

Wer handelt?

Der Hauptakteur in der Geschichte sind nicht Könige, weder der aramäische noch der israelitische König werden überhaupt beim Namen genannt! Der Protagonist dieser Geschichte ist Elischa, der Prophet Gottes, der ohne jegliches offizielle Amt das Schicksal seines Volkes entscheidend mitprägt. Was für ein Kontrast zu unseren Diskussionen! Wir überlegen, was die ukrainische, russische, oder deutsche Regierung machen könnte und sollte. Natürlich ist es wichtig, das Handeln der Regierung kritisch zu begleiten, aber dieser Fokus auf staatliches Handeln kann uns auch blind machen für all die Interventionsmöglichkeiten, die uns als Menschen, zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Netzwerken offenstehen. Bei einem Panel zu gewaltfreiem Widerstand in der Ukraine sagte eine Pastorin: „Regierungen können eigentlich gar

nicht viel tun: sie können Diplomaten schicken, oder Militär, und sie können Sanktionen verhängen. Das wars. Aber Menschen, Gemeinschaften und Netzwerke können so viel mehr tun, sie können konstruktiv handeln und die Situation verändern. Darauf sollten wir uns konzentrieren.“

Gewaltfreies Handeln schafft dem Wunder Raum

Nun soll es auch Elischa und seinen Unterstützern an den Kragen gehen. Sie sitzen in der Falle, umringt vom Heer der Aramäer. Der Diener kriegt Panik. Aber Elischa ist unbesorgt: Fürchte dich nicht! Denn wir haben mehr Beistand als sie.“ Elischa sieht eine tiefere Dimension und vertraut darauf, dass er „mehr Beistand“ hat, dass „mehr mit uns sind“. Dem Diener werden die Augen geöffnet und er sieht, dass die Stadt von Pferden und Wagen aus Feuer, himmlischen Heerscharen umringt und geschützt ist. Wie Bonhoeffer sich auch in seiner Zelle noch von guten Mächten wunderbar geborgen erlebte, so sieht auch Elischa durch die Augenscheinlichkeiten und sieht, dass er mehr Beistand hat. Diese Zuversicht weckt Hoffnung, die andere ansteckt.

Es erinnert mich an die Berichte aus der ukrainischen Stadt Slavutytsch, die von russischen Truppen besetzt wurde, und deren Bürgermeister als Geisel genommen wurde. Doch die Menschen von Slavutytsch zitterten nicht wie erhofft vor Furcht, sondern organisierten Demos und Straßenblockaden und weigerten sich, nach Hause zu gehen bevor der Bürgermeister freigelassen wurde. Auch als die Soldaten Warnschüsse abfeuerten und die Menge mit Blendgranaten zu zerstreuen versuchten, harrten sie aus. Sie blieben widerständig und ließen nicht locker. Bis die russischen Soldaten schließlich den Bürgermeister freiließen. Bestärkt durch diesen Erfolg handelte der Bürgermeister den sofortigen Rückzug der russischen Truppen aus der Stadt aus, unter der Bedingung, dass im Gegenzug alle Waffen in der Stadt beim Bürgermeister abgegeben wurden und auch das ukrainische Militär die Stadt nicht betreten durfte. Mitten im Krieg ist Slavutytsch so eine demilitarisierte Zone geworden, und wer weiß, vielleicht eine Keimzelle eines umfassenderen Friedens getragen von gewaltfreier Verteidigung?

Vielleicht haben die feurigen Wagen auch zumindest etwas mit dem Rückhalt zu tun, den Eli-

scha in der Bevölkerung hat, die seine Geiselnahme oder Hinrichtung nicht einfach passiv hinnehmen würden? Genau wie das himmlische Heer eine abschreckende Wirkung hat, so wirkt auch eine Bevölkerung, die auf den gewaltfreien Widerstand gegen einen Besatzer vorbereitet ist. Wenn ich vorschlage, die feurigen Wagen als die Bereitschaft zum zivilen Widerstand zu verstehen, geht es nicht darum zu sagen, was eigentlich gemeint ist. Der Widerstand des Volkes nährt sich aus ihren Gebeten und den Wundern, die Gott immer wieder durch Elischa tut – genauso wie sich der Widerstand des ukrainischen Volkes aus den wundersamen Erfolgen des gewaltfreien Widerstands speist.

Wenn ich von Wundern rede, meine ich damit wunderbare, nicht vorhersehbare Wendungen des scheinbar festgelegten Schicksals, durch die sich die Geschichte öffnet und alternative Handlungsoptionen sichtbar werden, die vorher undenkbar waren. Diese Sicht habe ich von Rebecca Solnit gelernt. In ihrem Buch „Hope in the Dark“ beschreibt sie, wie unvorhersehbar einige der wichtigsten Entwicklungen der Geschichte waren, wie sie von Aktivistinnen gegen alle Unkenrufe erkämpft wurden und wie schnell diese Erfolge im Nachhinein als selbstverständlich erklärt werden, ohne den Menschen, die sie erkämpft haben, den gebührenden Dank entgegenzubringen. Denkt an die gewaltfreie Revolution in der DDR und Solidarnosc, die das Ende der Sowjetunion einläuteten. Oder an den arabischen Frühling, den Ausstieg aus der Atomkraft. All diese Erfolge werden heute oft anderen Faktoren zugeschoben, und die Rolle der gewaltfrei Handelnden wird kleingeredet.

Hoffnung, so schreibt sie, liegt immer im Dunkeln, nicht im Sinne von trauriger Finsternis, sondern in der Erkenntnis, dass die Zukunft uns unbekannt und – das ist entscheidend – daher formbar ist. Und gewaltfreies Handeln eignet sich eher dazu, die Zukunft zu öffnen, während Gewalt meist zu den vorhersagbaren Ergebnissen der Zerstörung führt.

Der katholische Theologe Egon Spiegel schreibt: „Der Einsatz von Gewalt ist a-theistisch. Wo Gewalt angewandt wird, wird nicht mit Gott als einer lebensförderlichen Macht gerechnet, ja wird ein Eingreifen Gottes verhindert. Gewaltfreie Aktion schafft einen von Gewalt und Gegengewalt freien Raum, in dem göttliche Dynamik schalom-stiftend wirken kann.“ Gene Stoltzfus, der erste Direktor von Community Peacemaker Teams, sprach davon,

dass gewaltfreie Interventionen dem „Frieden Raum verschaffen.“ Mit dieser Brille können wir das wirkliche Wunder in diesem Text sehen.

Gastfreundschaft und die zwei Hände der Gewaltfreiheit

Das wahre Wunder in der Geschichte sind weder die feurigen Wagen, noch die Blindheit der aramäischen Armee. Das wahre Wunder ist, dass es Elischa gelang, den König Israels davon abzuhalten, die blinden und wehrlosen Feinde abzuschlachten, und stattdessen mit ihnen ein Festmahl zu feiern. Mit dieser kreativen Taktik entwaffnen sie ihre Gegner nachhaltiger als der verheerendste militärische Sieg es vermocht hätte.

So verständlich der Wunsch nach Vergeltung ist, realpolitisch hätte ein Massaker den Konflikt nur verschärft und das Leiden der Israeliten verlängert. Schließlich war dies nicht die gesamte Armee Arams und ihr Tod hätte dem aramäischen König wahrscheinlich nur als Legitimation gedient, den Krieg auszuweiten, „damit unsere Toten nicht umsonst gestorben sind.“ Dagegen war das Festmahl ein genialer Schachzug. Beim Essen lernen sich Menschen kennen, die eigentlich Feinde sein sollen. Sie entdecken gemeinsame Bedürfnisse, Vorlieben und Bräuche und staunen oder lachen bestenfalls sogar über die feinen Unterschiede. Nach einer Weile können sie sich nicht mehr vorstellen, einander zu ermorden und erinnern sich, wie gerne sie selbst am Leben sind. Egal wie drohend der Befehl kommt oder welche Götzen zur Legitimation herangezogen werden, sie wollen nicht mehr kämpfen, nicht mehr töten und getötet werden. So geschah es zu Beginn des Ersten Weltkriegs, am ersten Weihnachten in den Schützengräben, als Soldaten an vielen Fronten den sogenannten Weihnachtsfrieden ausriefen. Dies führte dazu, dass die Heeresleitungen die Soldaten immer wieder antreiben mussten, wieder aufeinander zu schießen, und schließlich sogar ganze Kompanien umgelegt wurden, um ihren Friedenswillen zu brechen.

Ähnlich ist es auch im Krieg in der Ukraine. Es gibt viele Berichte von russischen Soldaten, die desertieren. Der Krieg ist bei vielen Russinnen und Russen unbeliebt, insbesondere bei denen, die ihn führen sollen. Stellen wir uns vor, wir seien russische Soldaten. Vielleicht wurden wir zwangsverpflichtet, oder wir sahen im Militärdienst den ein-

zigen Weg, unsere Familie zu versorgen. Vielleicht wussten wir gar nicht, dass wir in die Ukraine einmarschieren würden, vielleicht haben wir den Lügen geglaubt, wir würden dort als Befreier empfangen. Doch dann erleben wir wie Menschen uns beschimpfen, oder uns Obst geben, wenn wir hungrig sind, aber gleichzeitig klar machen, dass sie uns als Soldaten verachten. All das erhöht die Kosten weiterzumachen wie bisher. Aber diese Unbeliebtheit allein reicht nicht, um Menschen den Mut zu geben, selbst ungehorsam zu werden. Um ihren Posten zu verlassen, brauchen viele das Vertrauen, dass sie auch freundlich aufgenommen würden. Jemand muss ihnen einen Ausweg zeigen.

Die Friedensaktivistin Barbara Demming beschrieb diese Dynamik als die zwei Hände der Gewaltfreiheit: Eine Hand, die sagt: „Stopp! So kann es nicht weitergehen. Dein Verhalten ist inakzeptabel.“, aber die andere Hand lädt ein und sagt: „Du als Mensch, bist nicht unser Feind. Wenn du dein Verhalten änderst, die Uniform ablegst, oder selbst Befehle verweigerst, dann ist Platz für dich in der Welt, die wir erkämpfen.“ Genau das hat das Friedenskomitee in den US-Kriegen im Irak und in Afghanistan mit dem Military Counseling Network getan. Wie könnte eine solche Arbeit heute aussehen, um russische Soldaten zu ermutigen, ihrem Gewissen zu folgen? Sehr viel verborgener wahrscheinlich, aber nicht unmöglich.

Genau das ist es auch, was hier im Festmahl geschieht. Und es funktionierte!

Die Geschichte endet mit dem Vers „Dann ließ er sie gehen, und sie kehrt in ihre Heimat zurück. Seitdem hörten die Überfälle der Aramäer auf, und sie mieden das Land Israel.“ Mehr wird uns nicht berichtet. Aber es scheint, als ob das kreative gewaltfreie Handeln Elischas die Aramäer nachhaltig entwaffnet hat, oder die Begegnung mit den Israeliten und ihrem Gott die Aramäer zumindest von neuen Überfällen abgeschreckt hat. Vielleicht wollte der König der Aramäer sogar weiterkämpfen, aber seine Soldaten weigerten sich? Vielleicht war dies sogar der Beginn des Sturzes des Königs von Aram?

Diese Erfahrung hat sich tief in das kollektive Gedächtnis des Volkes Gottes eingepägt. Während wir hier eine erzählerisch ausgeschmückte Form haben, finden wir die komprimierte Form im Buch der Sprüche: „Wenn dein Feind Hunger hat, so gib ihm zu essen. So sammelst du brennende Kohlen auf sein Haupt.“ Paulus zitiert diese Stelle in sei-

nem Brief an die Gemeinde in Rom im Zusammenhang mit dem Umgang mit dem ausbeuterischen und brutalen Imperium Romanum. Unmittelbar zuvor spricht er die berechtigten Gefühle des Zorns und sogar der Rache angesichts blutiger Unterdrückung an: „Nehmt nicht selbst Rache, meine Lieben. Überlasst das vielmehr dem gerechten Zorn Gottes. Wie es geschrieben steht: ‚Die Rache ist mein, spricht die EWIGE.‘“ Im Gegenteil: „Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen. Wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken. So sammelst du glühende Kohlen auf seinem Kopf.“ Und Paulus fügt hinzu: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern besiege das Böse durch das Gute!“ Vielleicht brauchen wir einen solchen Brief an die Ge-

meinden im selbsternannten dritten Rom, in Moskau? – und natürlich auch in der Ukraine und Belarus.

Amen.



Benjamin Isaak-Krauß

In Christus Gott schauen

Christlich-jüdische Kontexte zu den Bibelbezügen bei der ÖRK-Vollversammlung 2022

Als Gemeinschaft des Leibes Christi existiert die Kirche in der Pluralität der weltweiten ökumenischen Christenheit. Im selben Moment ihres Entstehens findet sich die Kirche bezogen auf ihren Wurzelgrund im Judentum. Dieses gewiss nicht konfliktfreie Doppelverhältnis ist immer wieder neu zu leben, zu materialisieren und zu konkretisieren. Wie der ökumenische Diskurs ist auch der jüdisch-christliche Dialog kein Spezialthema christlicher Theologie, weder einer westlichen, schon gar nicht einer deutschen, sondern grundlegende Dimension jedweder Theologie, aller Kirchen und Denominationen.

Erster Kontext der Kirche ist das Judentum. Ein Spiegelbild jener tiefgreifenden Verbindung der ökumenischen Christenheit mit dem Judentum ist die bleibende Relevanz der Hebräischen Bibel mitsamt der jüdischen Schriftauslegung für das Verständnis auch des Neuen Testaments und das Selbstverständnis der Kirche überhaupt. Die Jesusüberlieferung im Neuen Testament atmet und lebt im Horizont der jüdischen Tradition mit der Hebräischen Bibel in ihrer Mitte.

Das theologische Netzwerk der „Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden“ (KLAK) ist dem Grundsatz der bleibenden Verbundenheit christlicher Theologie und Praxis mit dem Judentum verpflichtet. Auch und gerade das Bibellesen wird sich für Christinnen und Christen nur im Kontext der christlich-jüdischen Beziehungen vollziehen können. Wenn die Kirchen der weltweiten Ökumene die Heilige Schrift aufschlagen, sind sie zu einem Lesen und Verstehen in christlich-jüdischer Verbundenheit aufgerufen. In diesem Geist will die vorliegende Schrift Impulse geben zu einem Verständnis der neutestamentlichen Bezugstexte der Weltversammlung des Ökumenischen Rates 2022 im Rahmen der gesamtbiblischen Überlieferung und der jüdischen Tradition.

Das Heft ist in begrenzter Anzahl zu beziehen bei klaus.mueller@ekiba.de. Es steht auch als Download bereit unter www.klak.org/oerk2022.

